

Von diesen KünstlerInnen
haben Sie noch nichts gehört?
Das soll sich ändern.

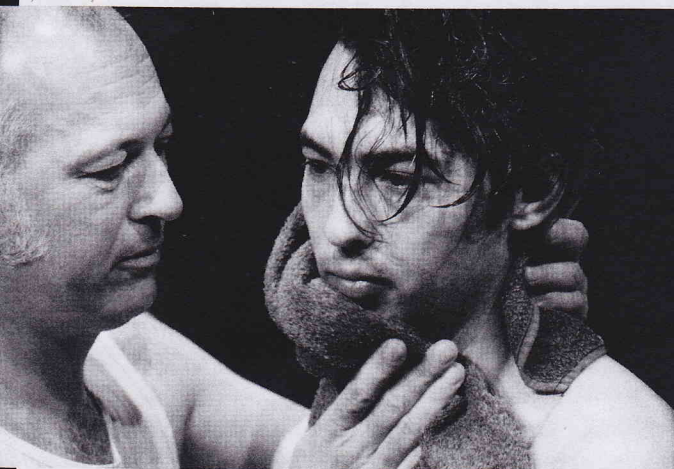
Heulen und Schießen

Der niederländische Performer Ilay den Boer spürt anhand seiner Familiengeschichte seinem Geburtsland Israels nach von Jörg Vorhaben

Während des Festivals Huis aan de Werf 2009 in Utrecht war mit „Bon Appetit“ die erste Produktion des damals noch unbekanntes Performers Ilay den Boer zu sehen. Am Eingang werden die 19 Zuschauer einzeln von ihm begrüßt, bevor man an einer großen Tafel Platz nimmt.

Essen steht bereit, es duftet gut. Wir sind zu einer Nachstellung des Bar-Mizwa-Festes des Künstlers geladen: Er stellt die Verwandten am Tisch vor, und so werden die Besucher nach und nach zu seiner Familie. Der Abend beginnt als sehr persönliche Familiengeschichte, mit den üblichen Spannungen zwischen den Familienmitgliedern. Zunehmend wird die Vorstellung aber politischer; es geht immer mehr um das Verhältnis Ilay den Boers zu seinem Geburtsland Israel. Er wurde 1986 in Jerusalem geboren, in seinem dritten Lebensjahr zogen seine Eltern nach Holland, seine Bar-Mizwa feierte er in Israel.

„Janken en Schieten“ von und mit Ilay den Boer. Foto: Moon Saris/Theaterinbeeld.nl



„Dit is mijn vader“ von Ilay den Boer (rechts) mit seinem Vater Gert den Boer (links). Foto: Moon Saris/Theaterinbeeld.nl

Das Erwachsenwerden wird zum Thema des Abends. Mit seiner Mutter setzt Ilay den Boer sich darüber auseinander, wie man sich zu einem Land verhält, das Heimat ist, das man liebt, aber dessen Politik man nicht vertreten kann. Die Direktheit, Offenheit und gelegentliche Naivität des Abends ist emotional, entwaffnend. Die Grenzen zwischen der Bühnenfigur und Ilay den Boer sind fließend. Der unbedingte Willen, diese Geschichte zu erzählen, und eine große Neugierde auf die Meinung des Publikums sind spürbar.

„Bon Appetit“ war der Anfang der auf sechs Teile konzipierten Vorstellungsserie „Het Beloofde Feest“ (Das gelobte Fest), in der sich Ilay den Boer in sehr persönlichen Familienporträts mit seinem Hei-

matland Israel und der jüdischen Identität beschäftigt. Inzwischen sind zwei weitere Teile entstanden. Im zweiten Teil „Janken en Schieten“ (Heulen und Schießen) erzählt er in einem Bus die Geschichte seiner Großmutter und deren Flucht – in einem Bus aus einem Ghetto in Litauen ins neu gegründete Israel. Teil eins und zwei ähneln einander im Aufbau, der dritte Teil „Dit is mijn vader“ (Das ist mein Vater) ist daher umso spannender: Zum ersten Mal findet der Abend im Theater statt und spielt mit Ilays Vater Gert den Boer ein wirkliches Familienmitglied mit. Die Vorstellung beginnt als Unterhaltungsshow: Die Zuschauer haben eine Kurzbiografie des Vaters erhalten und dürfen sich die jeweilige Geschichte – erzählt als nette Anekdoten, teilweise mit Musikeinlagen – zu einer Jahreszahl wünschen. Bei allem aber schwingt die gespannte Atmosphäre zwischen Vater und Sohn mit, die sich später, als es um Gerts Umgang mit Angriffen auf Ilay in dessen Jugend geht, entlädt. Der Vater beschwichtigt, diese seien nicht antisemitisch, sondern bloße Jungenstreiche gewesen. Der Konflikt spitzt sich zu, und man spürt den Graben zwischen den beiden, tiefes Unverständnis über die jeweiligen Ansichten. „Dit is mijn vader“ handelt dabei nicht ausschließlich von Antisemitismus, sondern von der diffusen Angst vor dem Anderen.

Seit der Saison 2008/09 arbeitet Ilay den Boer mit der Unterstützung der niederländischen Produktionsstätte Huis van Bourgondië an „Het Beloofde Feest“. Der erste Teil wurde 2009 gleich zum flämischen Theaterfestival eingeladen. Zurzeit arbeitet Ilay den Boer am vierten Teil. Geplant ist eine Vorstellung für Kinder, die von seinem Großvater handelt, einem Psychologen für Kinder mit Kriegstraumata. ■